

depot.k., Freiburg. Katharina Hoehler & Aisaku Suzuki. Eröffnung: Freitag, 31.07.20.

Einführung: Dr. Antje Lechleiter©, Freiburg

---

Arbeiten auf Papier von Katharina Hoehler und Skulpturen von Aisaku Suzuki - in dieser Ausstellung fügen sich zwei unterschiedliche künstlerische Positionen zu einem ausgesprochen harmonischen Gesamtbild.

Wann ist eine Zeichnung eine Zeichnung und wann wird sie zur Malerei? Diese – nur auf den ersten Blick – so einfache Frage lässt sich mitunter gar nicht so leicht beantworten und dies zeigen die ausgestellten Arbeiten von Katharina Hoehler. Die in verschiedensten Mischtechniken auf Papier ausgeführten Kompositionen weisen sie als eine ausgesprochen experimentierfreudige Künstlerin aus, und die Seherlebnisse, die sich ihr (und uns) dabei eröffnen, werden häufig in größeren Werkserien erprobt.

Neben Malerei und Zeichnung finden sich in ihrem Atelier in Emmendingen Collagen, Objekte, Druckgrafiken und Künstlerbücher. Dabei fällt auf, dass in diesen unterschiedlichen Materialgruppen oftmals der Verlauf der Linie und damit ein betont grafisches Moment eine wichtige Rolle spielt. Damit kehren wir zu der Ausgangsfrage zurück: Wann ist denn eine Zeichnung eine Zeichnung? Dann, wenn die Linie durch ein herkömmliches Bildmittel wie den Stift entsteht? Ist also das, was mit dem Pinsel aufgetragen wird automatisch Malerei? Was ist, wenn die Farbe auf das Papier geschüttet wird und dann durch die Bewegung des Untergrundes oder auch durch Stifte, Pipetten, Federn und kleine Zweige verteilt wird? Auf diese Weise entstehen nämlich beispielsweise jene Arbeiten der Künstlerin, welche auf Steinpapier ausgeführt sind. Dieses Papier besteht aus fein vermahlenem Kalkstein, der mit Polyethylen-Harz gebunden wird. In diesen Untergrund kann die Farbe nicht eindringen, sie bleibt bis zur Trocknung auf der Oberfläche stehen und kann hin und her geschoben werden. Katharina Hoehler liebt diesen Vorgang, denn er gewährt ihr ein großes Maß an gestalterischer Freiheit. Werke, die in diesem Verfahren entstanden sind, hängen im hinteren Teil der oberen Etage und diese Werkgruppe trägt im Katalog den passenden Titel "Luftwurzeln". Hier zeigt sich sehr schön, wie der beschriebene Gestaltungsvorgang ein reiches, in sich vernetztes Formenvokabular erzeugt, das nicht nur feine und breite Linien sondern auch größere, geschlossene Farbflächen beinhaltet. Sind diese Arbeiten aus Tusche und

Aquarellfarben, die zusätzlich mit Graphit überzeichnet werden, nun als Zeichnung oder Malerei anzusprechen? Schwer zu entscheiden! Sicher ist nur, dass die Künstlerin so gut wie nie mit dem Pinsel arbeitet und auch fast keine "normalen" Farben benutzt. Statt dessen wird Tusche von grobem Salz aufgesogen, die Künstlerin lässt Tusche mit Graphit reagieren und sie beobachtet, wie beim Abtrocknen von Schellack ganz natürliche Konturlinien entstehen. Auf dem großen Bild, das über dem Flügel hängt, hat Katharina Hoehler beispielsweise mit diesem Material gearbeitet, dass wir ja hauptsächlich aus dem Bereich der Holzveredelung kennen. Sie war von dessen starker Farbintensität begeistert und aus der Verbindung von Schellack mit Tusche, Moorlauge, Tee und Teer formieren sich Linienströme, die auf verschiedenste Weise die Idee von Bewegung evozieren. So wandert das Auge des Betrachters an diesen abstrakten Formungen entlang und erkundet, wie sich das Kleine und das Große, wie sich schließlich alles mit allem zu einem großen Ganzen verbindet. Katharina Hoehler schreibt, dass sie sich ursprünglich an einem organischen Formenfundus orientiert, ihr aber die eingesetzten Materialien den Spielraum geben, den sie benötigt, um ihre gestalterischen Ideen umzusetzen. So ist die organische Grundsubstanz soweit in den Hintergrund getreten, dass keine konkrete Benennung der verschiedenen Bildstrukturen stattfinden kann. Zweifellos verweisen jedoch die verwendeten Erdtöne und die einander bedingenden Linien, die aufeinander aufbauen und mitunter weit über die Begrenzung des Blattes hinauswachsen, auf ein naturgemäßes Grundgerüst. Auch wenn jedes Bild für sich alleine stehen kann, so sieht man doch in dieser Ausstellung, wie die Idee von Bewegung von Blatt zu Blatt weitergetragen wird. Im vorderen Raum, gegenüber des Schaufensters, zeigt die rechte Arbeit, wie sich feinste Linien empor schrauben, sich in alle Richtungen auf dem Papier versprühen und dabei von breiten, flächigen Strukturen überlagert und verfestigt werden. Auf dem Blatt links daneben haben sich diese unterschiedlichen Formungen voneinander getrennt. Zart wie feine Geflechte wachsen sie parallel zueinander auf dem Papier an und verführen zur intensiven Betrachtung des nun wirklich Gezeichneten.

Aisaku Suzuki lebte bis zu seinem 35 Lebensjahr in Japan und dass er noch immer von der Ästhetik seines Heimatlandes geprägt ist, zeigen drei für ihn zentrale Merkmale seiner Arbeiten: Seine Skulpturen sind nie symmetrisch und nie

geometrisch, denn Symmetrie ist in Japan gleichbedeutend mit Langweile, Asymmetrie steht hingegen für Dynamik und Beweglichkeit. Überdies weisen sie bei aller Komplexität eine minimalistische Raumgestaltung auf und haben etwas ausgesprochen Sinnliches.

Der Künstler wurde in Kobe, Japan geboren, studierte Französisch und Literatur und absolvierte anschließend eine Keramiklehre in Kyoto (1958-63). Bis 1968 hatte er dort ein eigenes Atelier, es folgte eine längere Studienreise durch Europa. Anfang der 1970er Jahre zog der Künstler nach Frankreich, 1979 kam er nach Deutschland. Er lebt und arbeitet in Breisach. Es war 1969 die Teilnahme an dem Internationalen Keramiksymposium in Gmunden, Österreich, die seine Aufmerksamkeit auf die Gestaltung abstrakter Plastiken aus Porzellan lenkte. Seither bildet diese den Schwerpunkt seiner künstlerischen Arbeit. Nachdem sich Suzuki mit Gebrauchskeramik beschäftigt hatte, reizte ihn verständlicherweise die Möglichkeit, freie Skulpturen zu entwickeln, deren Formensprache nicht durch einen Gebrauchszweck limitiert ist und die daher auch keine Anbindung an die Alltagswelt benötigen. In diesem Sinne fertigt er nie Skizzen an, seine Gestaltungen entstehen im direkten Dialog mit dem Material. Die Handlung, der Weg zum Werk steht im Vordergrund und die Arbeit am Gipsblock wird nicht intellektuell gesteuert sondern geschieht intuitiv. Dazu ein Zitat des Künstlers:

"Ich gestalte das Material und gleichzeitig gestaltet das Material durch seine Veränderung auch mich selbst in meiner ganzen Achtsamkeit".

Bei dem Objekt Nr. 16 fügte er beispielsweise einem im Müll gefundenen Gipsblock weiteren Gips hinzu. Er ließ die dabei entstehenden Formveränderungen einfach zu und gelangte schließlich zu einer Gestaltung, die über keine Bezüge zur gegenständlichen Welt verfügt. Der neutrale Titel "V-Form" verweist nochmals explizit darauf, dass er nicht von einem bereits vorhandenen und in diesem Sinne benennbaren Gegenstand abstrahierte. Während er in diesem Falle also additiv arbeitete, d.h. Material hinzufügte, entstand die daneben stehende Porzellanskulptur Nr. 15 - sie trägt den Titel "Übergang" - in einem subtraktiven Verfahren. Wie bei den Holzskulpturen des Künstlers wurde also Material entfernt. Formal sind diese Holzskulpturen mit seinen Porzellan- und Steinzeugplastiken verwandt und beim Holz reizte ihn der Vorteil, dass hier die Unwägbarkeiten während des Brennvorganges wegfallen.

Auf die Frage, warum er weiße Glasuren bevorzugt, antwortet der Künstler, dass diese unbunte Farbe die Konzentration des Betrachters am meisten auf die Form lenke. Diese steht bei ihm auch absolut im Vordergrund, sorgfältig balanciert er Gegensätze wie hart und weich, spitz und rund aus, spielt mit der Illusion von gestalterischer Leichtigkeit und materieller Schwere. Nie gibt es nur einen Betrachterstandpunkt, man sollte diese Werke umrunden, dann erschließt sich eine Vielzahl von überraschenden Eindrücken. Suzuki hat einen engen Bezug zur Musik und daher soll nicht unerwähnt bleiben, dass sich seine Skulptur von 2008, die den Titel "Fiordiligi" trägt, auf die Mozart-Oper "Così fan tutte" bezieht. Hier ist es ihm gelungen, den Zwiespalt, den inneren Konflikt, indem sich die junge Frau (Fiordiligi) befindet, in eine gegenstandsfreie Form zu bringen.

Dass sich im Schaufenster zwei indigofarbene Skulpturen aus Steinzeug finden, hat zwei verschiedene Gründe: Erstens gestaltet er auch gerne Steinzeug, da sich jenes beim Brennen weniger verformt als Porzellan und zweitens hat Suzuki eine besondere Beziehung zu dieser blauen Farbe. Sein Vater war nämlich Maler und liebte den Blauton. Daraufhin gab er seinem Sohn den Namen Aisaku, was sich mit "Indigo Schöpfer" übersetzen lässt. Auf wunderbare Weise hat er diese Vorgabe in diesen künstlerischen Werken eingelöst.